

«Den Anschluss wieder gefunden»

Die **Grünen Schweiz** haben am Samstag in Biel ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Für den Politologen Werner Seitz sind sie noch nicht reif für den Bundesrat.

INTERVIEW: MIKE SOMMER

Der Sommer war weder besonders heiss, noch gab es Überschwemmungen. Eine schlechte Ausgangslage für die Bieler Grünen hinsichtlich der Wahlen?

Die Grünen sind in den Städten seit den 90er-Jahren relativ stark im Vormarsch – unabhängig von der Klimadiskussion. Das liegt daran, dass sie pragmatische, gute Arbeit leisten und ausgeprägte Persönlichkeiten in den Exekutiven stellen. Bei städtischen Wahlen ist ihr Abschneiden deshalb nicht so sehr von der Klimadiskussion abhängig, auch wenn diese natürlich zusätzlichen Schub verleihen kann.

Obschon die SP in Umweltfragen gleiche Positionen vertritt, gelten die Grünen bei den Wählern doch als kompetenter, wieso?

Zwischen SP und Grünen gibt es viele programmatische Ähnlichkeiten. Es herrscht gewissermassen eine Art Arbeitsteilung zwischen beiden Parteien. Die SP wird in sozialpolitischen Fragen als kompetenter wahrgenommen, die Grünen dafür in der Umweltpolitik. Das ist eher durch die Priorisierung der Themen durch die Parteien begründet.

In Biel und anderen Städten regieren SP und Grüne gemeinsam. Wie links sind die Grünen?

Kommt drauf an, welche Ebene man betrachtet. Die Grünen stehen zwar immer links von der Mitte. In Gemeinden, wo sie in der Regierungsverantwortung stehen, politisieren sie aber pragmatischer als auf nationaler Ebene, wo sie klar in der Opposition sind.

Bernhard Pulver hat seinerzeit als Parteisekretär gefordert, die Grünen müssten ausserhalb des Links-Rechts-Schemas stehen. Ist das nicht Augenwischerei, wenn man sich als Partei zum



Grüne: (v.l.) Barbara Schwickert, Ueli Leuenberger, Bernhard Pulver, François Contini. Bild: Olivier Gresset

politischen Neutrum erklärt?

Das ist eine Aussage aus den 80er-Jahren, als die Grünen eine Art Anti-Partei sein wollten. In der politischen Arbeit realisierten sie aber bald, dass sie meistens auf die Unterstützung der SP zählen konnten und nicht auf jene der Bürgerlichen. Die gleiche Entwicklung sehen wir bei den Grünen in ganz Europa. Zuerst glaubten sie, über den Blöcken zu ste-

hen, schliesslich fanden sie aber in der Linke ihren Partner.

Ursprünglich gab es zwei grüne Richtungen, eine links-alternative und eine liberale, im Kanton Bern etwa das Grüne Bündnis und die Freie Liste. Mit der Fusion kam der Erfolg, doch mit der Gründung der Grünliberalen Partei (GLP) könnte die Erfolgsgeschichte zu Ende gehen.

Da bin ich mir noch nicht ganz sicher. Immerhin haben prominente liberale Exponenten wie Bernhard Pulver den Grünliberalen eine Absage erteilt. Hätten sie sich vom linken Kurs der Grünen distanziert und die Partei gewechselt, hätte das eine ganz andere Dynamik auslösen können. Der Start der GLP ist allerdings beeindruckend mit unterdessen zehn kantonalen Sektionen und

über 1600 Mitgliedern. Aber jetzt müssen sie den politischen Tatweis erbringen und zeigen, was sie sonst noch bieten ausser die Schlagworte «grün» und «liberal».

Sehen Sie eine Parallele zur Abspaltung der BDP von der SVP?

Ausser in Zürich und St. Gallen gab es keine Abspaltung. In fast allen anderen Kantonen sind es nicht Grüne, die sich abspalten, sondern neue Leute, die etwas Neues aufzubauen versuchen.

Die Grünen sind älter geworden, viele Exponenten sind zudem Männer. Verlieren die Grünen so bei ihren wichtigsten Wählerschichten nicht an Attraktivität?

Bei ihrer Gründung waren die Grünen eine sehr junge Partei. In den 90er-Jahren kamen sie in eine Krise, als die Partei kaum noch jungen Nachwuchs hatte. Mit der Klimadiskussion und der Antiglobalisierungsbewegung sind die Grünen für die Jungen aber wieder attraktiv geworden, da haben sie den Anschluss wieder gefunden. Das zeigt auch die Analyse der nationalen Wahlen 2007.

Und die Frauen?

Sie sind immer noch die einzige Partei mit einer Frauenmehrheit in den Parlamenten sowie bei den Mitgliedern und Wählern. Aber im Ständerat und in den Kantonsregierungen sind die Männer klar in der Mehrheit. Das zeigt, dass auch die Grünen als «Frauenpartei» Gleichstellung nicht ein für alle Mal hergestellt haben und weiter für sie kämpfen müssen.

Wann gibt es den ersten grünen Bundesrat?

Ich glaube, in der Schweiz muss jede Partei die Mitarbeit in der Regierung anstreben. Und auf kommunaler und kantonaler Ebene haben sich die Grünen ja bewährt. Für eine Wahl in den Bunderat aber muss eine Mehrheit im Parlament gefunden werden, welche ich zur Zeit nicht sehe. Zudem macht Regierungsarbeit nur Sinn, wenn man in dieser Regierung und beim Volk Mehrheiten finden kann. Und da denke ich, dass die Zeit für die Grünen noch nicht reif ist, auch wenn sich die Schweiz in Richtung Öffnung und Modernisierung bewegt hat.

Jubiläums-DV in Biel

bt/sda. 185 Delegierte der Grünen kamen am Samstag nach Biel, um im Volkshaus das 25-Jahr-Jubiläum der Partei zu feiern – unter ihnen prominente Gesichter wie Nationalrat Bastien Girod und Regierungsrat Bernhard Pulver. Als Tagespräsidenten der Versammlung amtierten die Bieler Barbara Schwickert und François Contini.

Die Grünen seien eine «unverzichtbare Kraft» im politischen Leben der Schweiz, sagte Parteipräsident Ueli Leuenberger. Anstatt als Träumer wie noch vor wenigen Jahren würden die Grünen heute als vertrauenswürdige politische Kraft

wahrgenommen. Der Einzug in den Bundesrat wäre ein «Gewinn für das Land».

In einer Resolution wandten sich die Delegierten scharf gegen neue Atomkraftwerke. Der Initiative für ein flexibles Rententaler sagten sie ihre Unterstützung zu. Im Weiteren befürworteten sie die Revision des Betäubungsmittelgesetzes und die Initiative «für eine vernünftige Hanfpolitik». Die FDP-Initiative für eine Einschränkung des Verbandsbeschwerderechts und die Initiative «für die Unverjährbarkeit pornografischer Straftaten an Kindern» hingegen wurden abgelehnt.



Werner Seitz

- Jahrgang 1954, wohnt in Bern
- hat als Politologe zahlreiche **Wahlanalysen** verfasst
- Mitherausgeber und -autor von «Die Grünen in der Schweiz» (Rüegger Verlag, 2008) (ms)

Der Erstklässler Timon Küpfer hat seinen **Schuleintritt** erfolgreich bewältigt. Auch die Lehrerin zieht nach der ersten Woche eine positive Bilanz.

SANDRA ZÜGER

Am liebsten würde Timon Küpfer im «Schweizer Zahlenbuch 1» die Aufgaben ab Seite 41 bearbeiten. Eifrig blättert er im hinteren Teil des Mathematikbuches. Stattdessen hat der Erstklässler eben mit seinen vierzehn Mitschülerinnen und -schülern an der 10er-Reihe gearbeitet. Dabei macht er eifrig mit, ist einer der ersten, der die Lösung weiss. Seine Lehrerin Claudia Spycher berücksichtigt aber alle, wartet auch auf weniger schnelle Kinder. Noch mehr als im Kindergarten muss der Junge in der Schule lernen, Rücksicht zu nehmen, sich ein- und unterzuordnen – und zu warten. Wünsche werden nicht immer und sofort erfüllt.

Mit dem Bus zur Schule

Diese Erfahrung machte Timon bereits in der allerersten Schul-



Timon Küpfer (hinterste Reihe, 2.v.r.) hat sich nach der ersten Schulwoche gut in seiner Klasse eingelebt. Bild: David Zehnder

stunde: Sein Traum, neben seiner besten Freundin Julia sitzen zu dürfen, zerplatze wie ein Luftballon. Stattdessen sitzt er in einer Viererreihe zwischen Klarissa und Belinda. «Die sind auch nett», sagt er, aber wirklich überzeugt klingt er dabei nicht. Kurz darauf hat er sich wieder gefangen: «Die Schule ist sooo gut», schwärmt er. Neben Mathematik mag er vor allem den Musikunterricht bei Barbara Buser. «Es war anders, als ich mir das vorgestellt habe», sagt er, angesprochen auf seinen ersten Schultag

(das BT berichtete). Sie hätten Spiele gemacht, um sich gegenseitig kennenzulernen und am ersten Buchstaben, dem «L», geübt.

«Mit den Aufgaben kommt Timon gut zurecht», sagt seine Mutter, Franziska Küpfer. Stolz mache ihn auch, dass er den Schulweg alleine bestreiten kann. Dazu nimmt Timon, der im Möliquartier wohnt und in der Primarschule Mühlfeld Nord die erste Klasse besucht, den Bus Nr. 5 der Verkehrsbetriebe Biel. «An der fünften Station muss ich aussteigen», sagt

er selbstbewusst. «Aber einmal ist mit der Bus vor der Nase abgefahren.» Das habe ihn geärgert, weil er dann zu spät nach Hause gekommen sei.

Wichtige erste Tage

Diese Mischung aus gesundem Selbstbewusstsein und Gewissenhaftigkeit ist es, die den 7-Jährigen auszeichnet. Seine Lehrerin charakterisiert ihn als ruhigen Jungen, der sich gut in die Klasse einordnet. «Überhaupt ist es eine ruhige Klasse», sagt sie. Dass sie Timons Platzierungswünsche nicht berücksichtigen konnte, hat soziale Gründe: «Es sind zwei Kindergartenklassen, die wir hier zusammenführen. Damit sich nicht gleich Gruppen bilden, habe ich die Mädchen und Buben bewusst gemischt.» Gegenseitiges Kennenlernen und mit den Regeln des Schulbetriebes vertraut werden sind die wichtigsten Aufgaben der ersten Tage. Spychers Bilanz der ersten Woche fällt positiv aus. «Es hat sich bewährt, dass wir vor den Sommerferien einen Besuchstag durchgeführt haben. Das hat den Einstieg erleichtert.»

«Die Motivation und Freude, mit der Erstklässler diese ersten Tage bewältigen, gilt es aufrechtzuer-

halten», sagt Pia Studer von der Erziehungsberatung Biel-Seeland. «Die Lehrkräfte sind hier besonders gefordert und sie sind sich dessen auch bewusst.» Denn, so die Erfahrung, gegen Ende des zweiten Quartals erleiden viele Schulkinder eine Krise. Sie wirken lernmüde, sind unkonzentriert, reagieren streitsüchtig oder aggressiv. «Das ist normal. Die erste Aufregung des neuen Schuljahres ist vorbei und es kommt zu einer Art Stagnation. Dann ist das Umfeld gefordert, dies aufzufangen», erläutert Studer.

Zu Hause am Einspielen

Für Eltern, speziell für Mütter, bedeutet die Einschulung ihrer Kinder meist organisatorische Anpassungen. Timons Eltern kommen mit der neuen Situation gut zurecht. Sein Bruder besucht gleichzeitig den Kindergarten in der Linde, was bedeutet, die Kleinen haben unterschiedliche Schulwege und Stundenpläne. «Wir sind noch daran, den Rhythmus für alle zu finden», sagt Franziska Küpfer. Jetzt, Ende Woche, spiele es sich langsam ein. Timon winkt beim Abschied. Als nächstes steht Sport auf dem Stundenplan – sein Lieblingsfach Nummer drei.

NACHTAKTIV

Hip-Hop ist allwettertauglich



Melina Hofmann, Bellmund, Pascal Voltero, Studen, Natascha Bonadei, Biel, und Michel Ackermann, Orpund



Dana Moser, Bellmund, Jason Schenk, Orpund, und Ilona Lo Giudice, Aarberg

Jahr zwei für das Royal Arena Festival und es scheint, als hätte sich die ganze Schweiz inklusive nahem Ausland auf den Weg nach Orpund gemacht. Schon die Autonummern auf dem Parkplatz liessen vermuten, dass es sich hier nicht um ein kleines regionales Festival handelt. Ganz im Gegenteil. Orpund geht in die Geschichtsbücher ein als eines der grössten Hip-Hop-Festivals. Das sehr junge Publikum war definitiv wittertauglich und liess sich nicht von Schlammschwallden und Matsch beirren. Es wurde gefeiert bis in die frühen Mor-



Pitbull, Safnern



Caterina Lamberti, Münchenbuchsee, Helen Spilker und Rebecca Bent, beide Biel



Michel Bosshart und Tim Staudacher, beide Lohn, und Conrad Loosli, Biberist

genstunden. Im Gegensatz zu ähnlichen Veranstaltungen in der Vergangenheit war die Stimmung durchs Band weg sehr positiv. Die Open-Air-Atmosphäre scheint auch den letzten Querkopf zur Vernunft zu bringen. Vielleicht hat auch das massive Security- und Polizeiaufgebot den einen oder anderen ruhiger gestimmt. Auf jeden Fall geht das Konzept auf.

Jessi Brustolin

INFO: alle Bilder unter www.bielertagblatt.ch